

# GEO

Die Welt mit anderen Augen sehen



## Ist dem Deutsch noch zu retten?

Was mit unserer Sprache passiert

### ANTIBIOTIKA

Welche Stoffe uns  
morgen heilen

### GAZA

Befreiung aus dem  
Zoo des Kummers

### FOTOGRAFIE

Der Streuner mit  
der Kamera

### RAUPEN

Eine Welt voll  
bunter Spinner



# IST DIE DEUTSCHE SPRACHE NOCH ZU RETTEN?

## Finde den Fehler

Beim Schreiben auf Tablet und Smartphone wird Orthografie oft zur Nebensache. Die Klage über Sprachverfall aber ist schon wesentlich älter als dieses Bild aus dem 19. Jahrhundert, in das wir moderne Geräte montiert haben

Voll die krieese?

Schüler beherrschen keine Rechtschreibung mehr,

Erwachsene pfeifen auf Grammatik. Kein klarer

Die deutsche Sprache verflacht, verarmt, verfällt,

Was sagen Sprachforscher\*innen? Überraschendes!

Jugendliche reden nur noch kruden Kiezsprech,

Satz nirgendwo, nur Abk. und Anglizismen, crazy.

heißt es. Ist das wirklich so?

Ihre neuen Erkenntnisse machen





# U

UNSER DEUTSCH wird überwuchert von einer „Fülle lächerlicher Sprachgebilde“ (sagt der Verein Deutsche Sprache), Schüler verstünden literarische Texte nicht mehr (so Heinz-Peter Meidinger, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes), und „Die Rechtschreikaterstrofe“ war sogar schon Titelthema des „Spiegel“.

Die deutsche Sprache verflache, verarme, verfallende, verkomme, so ist allenthalben zu hören. Kein klarer Satz mehr, überall Abkürzungen und Anglizismen.

Ist das tatsächlich der Zustand meines geliebten Handwerkszeugs? Ich suche Rat in der Wissenschaft. Im Reich der Germanisten, das – so viel vorweg – ein Land voller Überraschungen ist.

Am Gendarmenmarkt in Berlin, hinter der herrschaftlichen Fassade der Akademie der Wissenschaften, walten die Hüter des deutschen Wortschatzes. Es ist eine auch in sprachhistorischer Sicht bedeutsame Institution. Mitte des 19. Jahrhunderts arbeiteten Jacob und Wilhelm Grimm in der preußischen Hauptstadt an ihrem Deutschen Wörterbuch, dem bis dahin größten und umfassendsten seiner Art.

Jacob und Wilhelm Grimm gelten als Mitbegründer der Germanistik. Mit ihrem Wörterbuch kamen sie allerdings nur bis zum Buchstaben F; Jacob soll über der Abfassung des Artikels zu „Frucht“ verstorben sein, 1863 war das. Vollendet wurde das Werk erst 1961. Da war es dann längst veraltet.

Jetzt führt Wolfgang Klein mit Dutzenden Mitarbeitern die Mission der Brüder Grimm in die Zukunft. Er leitet das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), ein elektronisches Über-Lexikon. Auch das Wörterbuch der Brüder Grimm ist in ihm aufgegangen,

aber das digitale Nachschlagewerk reicht unendlich viel weiter, erfasst den deutschen Wortschatz ab dem 15. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag. Wolfgang Klein, der auch Vizepräsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ist, kann den Schatz unserer Wörter genauer ermessen, als es je möglich war.

## Verarmt die deutsche Sprache?

„DER ZUSTAND DES DEUTSCHEN ist hervorragend“, sagt Klein. „Nur wenige andere Sprachen besitzen einen derart reichen Wortschatz.“ Und dieser Schatz wachse stetig weiter, allein in den vergangenen hundert Jahren habe er sich um 30 Prozent vermehrt. „Das entspricht mindestens einer Million neuer Wörter.“

Eine Million zusätzliche Wörter innerhalb von hundert Jahren? „Der deutsche Wortschatz ist vielfältiger, als unsere Schulweisheit es für möglich hält“, bekräftigt Klein, „er ist heute viel ausdrucksmächtiger als zur Goethezeit.“

Lange Zeit war es kaum möglich, diesen Wortschatz in verlässlichen Zahlen zu fassen. Das Wörterbuch der Brüder Grimm verzeichnet etwa 450 000 Stichwörter, die Redaktion des Duden schätzte unsere Alltagssprache auf einen Umfang von bis zu 500 000 Wörtern. Wolfgang Klein und seine Mitarbeiter haben den Wortschatz mithilfe von Computerprogrammen ausgewertet und vermessen. Das Ergebnis: Es gibt sehr viel mehr deutsche Wörter, als wir uns jemals vorzustellen wagten – etwa 5,3 Millionen!

Aber verschwinden denn nicht viele Wörter? Manche existieren tatsächlich nur noch als ein „Nachschimmer“ (auch dies ein in Schönheit verblichenes Wort) im Digitalen Wörterbuch. Andere werden nur beiseitegelegt und irgendwann doch wieder benutzt. Das eigentlich schon ausgestorbene „weiland“ zum Beispiel erlebt gerade eine Wiederauferstehung – als Stilmittel, um einen Satzinhalt ironisch-altertümlich zu färben: „Wie weiland Helmut Kohl.“

Wörter verschwinden mit ihrem Gegenstand, so wie die „Droschke“. Oder werden ausrangiert, weil die Gesellschaft sich wandelt: Vorüber ist die Zeit von „Fräulein“, „Frauenzimmer“, „Jungfer“; kein „Knicks“ mehr, keine „Herrenbekanntschaft“, auch „Hagestolz“ und „Hahnrei“ sind passé.

Insgesamt aber verschwinden sehr wenige Wörter auf immer. Viele allerdings verlieren an Bedeutung. „Gott“ etwa stand zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch an elfter Stelle der am häufigsten benutzten Wörter, am Ende des Jahrhunderts taucht er nicht einmal mehr unter den Top Einhundert auf, ermittelte Wolfgang Klein in einer Untersuchung über „Reichtum und Armut

## Rätsel-Kürzel

### AFAIK:

As far as I know (soweit ich weiß)

AFK: Away from keyboard (kurz weg)

ASAP: As soon as possible (so schnell wie möglich)

BFF: Best friends forever (allerbeste Freundinnen)

bimo: bis morgen

### bok:

back on keyboard (wieder am Platz)

BRB: Be right back (gleich wieder da)

bro: brother (Kumpel)

BTW: By the way (übrigens)

cu: see you (tschüs)

CUL8R: See you later

DAU: Dummster anzunehmender User

FAQ: Frequently asked questions

fyi: for your info

Gute N8: Gute Nacht

HDGDL: Hab dich ganz doll lieb

iwie: irgendwie

LG: Liebe Grüße

LOL: Laughing out loud (Gelächter)

mom: Moment

momtel: Moment, ich telefoniere gerade

omg: oh mein Gott

pp: persönliches Pech

RL: Real life (wahres Leben außerhalb des Internets)

rofl: rolling on the floor laughing (sich kringeln vor Lachen)

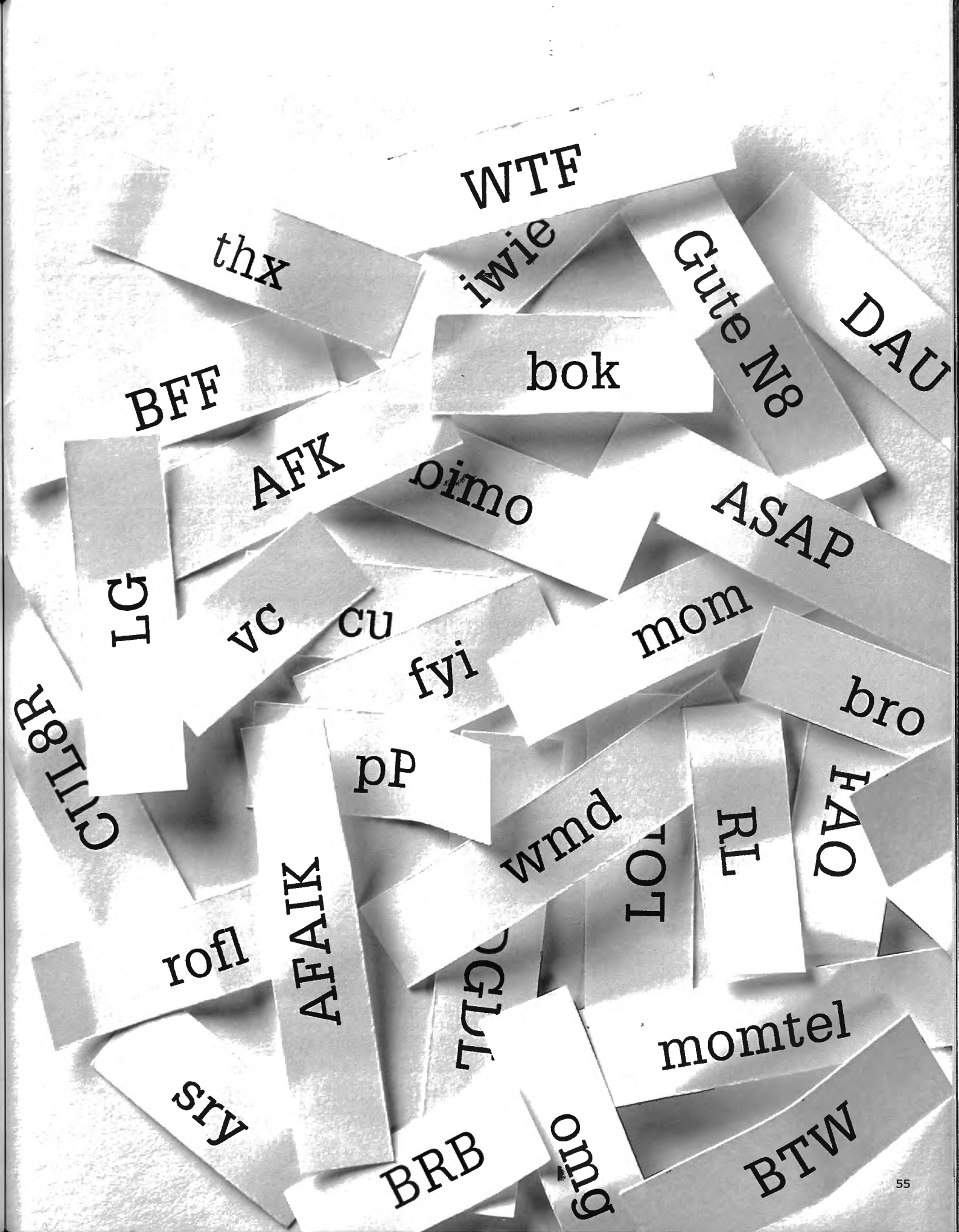
sry: sorry

thx: thanks

vc: vorsätzlich falsch für »wohl kaum«

wmd: was machst du

WTF: What the fuck



„Renommiert heißt ein Student,

der am Schlagen, Raufen, Saufen und

Schwelgen Vergnügen findet,

alle Kollegia versäumt, und sich sowohl durch

seine ungebundene, freie Lebensart,

als durch seine Kleidung und Miene

auszeichnet.“

„saufen wie ein Kümmeltürke“

schwänzen, pauken, pumpen, Schnalle (für Frau)

ledern, nass, teek, traurig, trist.

brav, famos, fidel, flott, forsch, humorig.

### Jugendsprache: nix Neues!

Schon im 18. Jahrhundert pflegten Studenten einen eigenen Slang; viel davon ist heute Teil der Alltagssprache. Ein »Kümmeltürke« stammte aus der Gegend um Halle, einst Kümmel-Anbauggebiet. Und fast so entlegen wie die Türkei

der deutschen Sprache“. Stattdessen haben sich „Prozent“ und „Million“ auf die einst gottgleichen Positionen geschoben, zwei Begriffe, die aus dem Italienischen eingewandert sind, ursprünglich die Sprache des Bankwesens.

Doch solche Übernahmen sind eher untypisch. „Das Deutsche erneuert sich vor allem aus sich selbst heraus“, sagt Wolfgang Klein. Wobei eigenständige, einfache Neuschöpfungen wie „mosern“ oder „rödeln“ selten sind. Letztere wuchs auf einem reich bestellten Wortfeld: Zwischen „rackern, fretten, ackern, hackeln, keulen, malochen, plochern, rabotten, reinhauen, ranklotzen, roboten, schaffen, schuffen, schwer zugange sein, werkeln, wullacken“ sortiert das Digitale Wörterbuch den

Neuling ein. So prall, so reich ist Deutsch, wenn man auch die umgangs- und regionalsprachlichen Varianten betrachtet. Ein Thesaurus rex.

## D

DER GRÖSSTE TEIL DER NEUBILDUNGEN, etwa 90 Prozent, sind Kompositionen. „Herdprämie“ etwa, oder, ganz neu, „Flugscham“ für das Gefühl, durch Flugreisen den Klimawandel zu beschleunigen. Oder die Klimakrise. Oder die Klimakatastrophe. Es sind Wörter, in denen zwei bekannte Begriffe aus unterschiedlichen Sphären verschmelzen und eine neue Bedeutung hervorzaubern. Sprachkunst, ganz alltäglich.

Auch Ableitungen (Derivationen) sind relativ häufig, etwa das Wort „Nachhaltigkeit“, das eine bemerkenswerte Karriere hinter sich hat: 1713 taucht der Begriff erstmals in einem forstwirtschaftlichen Werk auf, doch im Wortschatz der Zeitungen ist er noch 1988 kaum nachweisbar. Erst gegen Ende der 1990er Jahre schießt die Verwendungskurve steil in die Höhe, „Nachhaltigkeit“ wird zum Epochenbegriff.

In den vergangenen hundert Jahren ist der deutsche Wortschatz so gewaltig angewachsen, weil dies eine Zeit der Innovationen war und ist – und eine jede braucht einen Namen. Von „Automobil“, einer ursprünglich griechisch-lateinischen Neubildung, über „Führerschein“ (der das Aufräumen nach 1945 überstand, als die deutsche Sprache weithin „Führer“-los wurde) bis hin zu „Abwrackprämie“ (einem Kompositum mit mittelniederdeutsch-lateinischen Wurzeln).

In letzter Zeit aber, das behaupten sinngemäß viele Sprachkritiker, werden die Wörter immer seltener am Standort Deutschland hergestellt, sondern kommen verstärkt als Billigimporte aus dem Englischen.

### Wird das Deutsche von Anglizismen überwuchert?

NEUE BEGRIFFE müssen citykompatibel und codespezifisch, abgated und hochgejazzt, durchgestylt und internettauglich sein. Mindestens. Manche steigen kometenhaft auf, wie „Influencer“: 2011 erstmals in der wichtigsten digitalen Datenbank nachgewiesen, ist der Begriff 2017 in Zeitungstexten schon mit mehr als zwei Vorkommen pro eine Million Wörter vertreten. Damit liegt er bereits gleichauf mit „Augenarzt“, „Bergarbeiter“ oder „Werber“. Die er deswegen aber nicht verdrängt. Lehnwörter, erklärt Wolfgang Klein, suchen sich zumeist

einen freien Platz im Sprachraum. Sie fügen sich ein, ohne das Deutsche zu beschädigen, sie bereichern es vielmehr.

Anglizismen sind auch nicht sonderlich weit verbreitet. Ihr Anteil liegt im Duden seit 14 Jahren bei konstant unter vier Prozent. Aus dem Griechischen sind es mehr, nämlich vier Prozent, und erst recht aus dem Lateinischen, von dort stammen sechs Prozent.

Anglizismen präsentieren sich allerdings sehr öffentlichkeitswirksam, in der Werbung und der Popkultur, in der digitalen Welt und am Arbeitsplatz, was ihnen einen Anschein von Übermacht verleiht. Wenn pausenlos gebriefft und gemanagt, performt und gebrainstormt wird, dann mag das unschön sein und aufgeplustert wirken, doch bedrohlich für das Deutsche ist es nicht.

Denn die deutsche Sprache ist nicht nur eine Worterfindungs-, sondern auch eine Wortaneignungsmaschine, die entlehntes Sprachmaterial nach ihren Bedürfnissen umformt und weiterverarbeitet. Und das nicht erst, seit wir „liken“. Die „Kekse“ etwa haben sich vorbildlich integriert: Ende des 19. Jahrhundert als „cakes“ aus England eingewandert, rasch zu „Keks“ geworden, was eigentlich bereits ein Plural ist, dann aber noch zu „Kekse“ erweitert – fertig ist das neue Wort. Und viel knackiger als „Backwerk“.

Fragt sich nur: Können unsere Kinder noch umgehen mit dem wachsenden Schatz der Wörter? Dass Schüler nicht mehr richtig schreiben lernen, dass sich die Fehler in ihren Texten häufen – die Klage ist unüberhörbar.

### Stürzen unsere Kinder in eine »Rechtschreibkaterstrolche«?

IN EINER LANGZEITSTUDIE hat der Linguist Wolfgang Steinig mit seinem Kollegen Dirk Betzel Texte von Viertklässlern über einen Zeitraum von 40 Jahren verglichen. Die Schüler schauten sich in ihren Klassenräumen einen Film an, dann schrieben sie darüber. Das Experiment wurde bisher dreimal wiederholt, immer mit demselben Film, sodass die Texte vergleichbar bleiben. Wohl keine andere Studie überblickt einen derart weiten Zeithorizont. Und



die Ergebnisse erscheinen in der Tat alarmierend: Die Zahl der Rechtschreibfehler hat sich seit der ersten Untersuchung im Jahr 1972 mehr als verdoppelt, nämlich von 6,9 auf 16,9 Fehler pro hundert Wörter. Das Entsetzen ist entsprechend groß – „Rechtschreibung so schlecht wie nie!“

„Doch Schreiben bedeutet wesentlich mehr als Rechtschreiben“, sagt Wolfgang Steinig. „Die Frage ist: Was wird geschrieben, wie ist der Text gestaltet, wie formuliert? Und wenn man das Gesamtbild betrachtet, deutet wenig auf geringer werdende Schreibfähigkeiten oder gar Sprachverfall hin.“

Zwar liegt die Veröffentlichung der letzten Teilergebnisse der Studie bereits einige Jahre zurück, doch der mittlerweile pensionierte Professor für Didaktik der deutschen Sprache bekräftigt im Gespräch: „Es lässt sich generell keine Entwicklung zu defizitären Texten beobachten. Stattdessen ergibt sich ein differenziertes Bild schriftsprachlichen Wandels, mit erfreulichen und weniger erfreulichen Tendenzen.“

In der zweiten Untersuchung, 2002, wurden die Texte der Kinder länger, sie schrieben freier, kreativer, fantasievoller. Auch der verwendete Wortschatz war größer, die Textgestaltung vielfältiger. In der dritten Untersuchung wurden die Texte jedoch – vollkommen unerwartet für die Forscher – deutlich kürzer als 2002. Und viele glichen nun eher spontanen mündlichen Äußerungen, „oft geradezu schnoddrig notiert“, sagt Steinig. „Einige Texte brachen unvermittelt ab. Viele Kinder kommentierten den Filminhalt einfach nur kurz. Selbstbewusst äußerten sie ihre Meinung, ohne sich groß um die sprachliche Form zu scheren.“

In den zehn Jahren zwischen 2002 und 2012 habe sich das Verhältnis zur Schriftlichkeit offenbar deutlich verändert, schließt Steinig. Einen möglichen Grund für den Bruch sieht er in der Verbreitung von Smartphones und Tablets – wir kommen darauf zurück.

Früher sei der Wortschatz kleiner gewesen. „Die Kinder schrieben eher ‚Hund‘ als ‚Bernhardiner‘, während sie sich heute nicht mehr einschränken

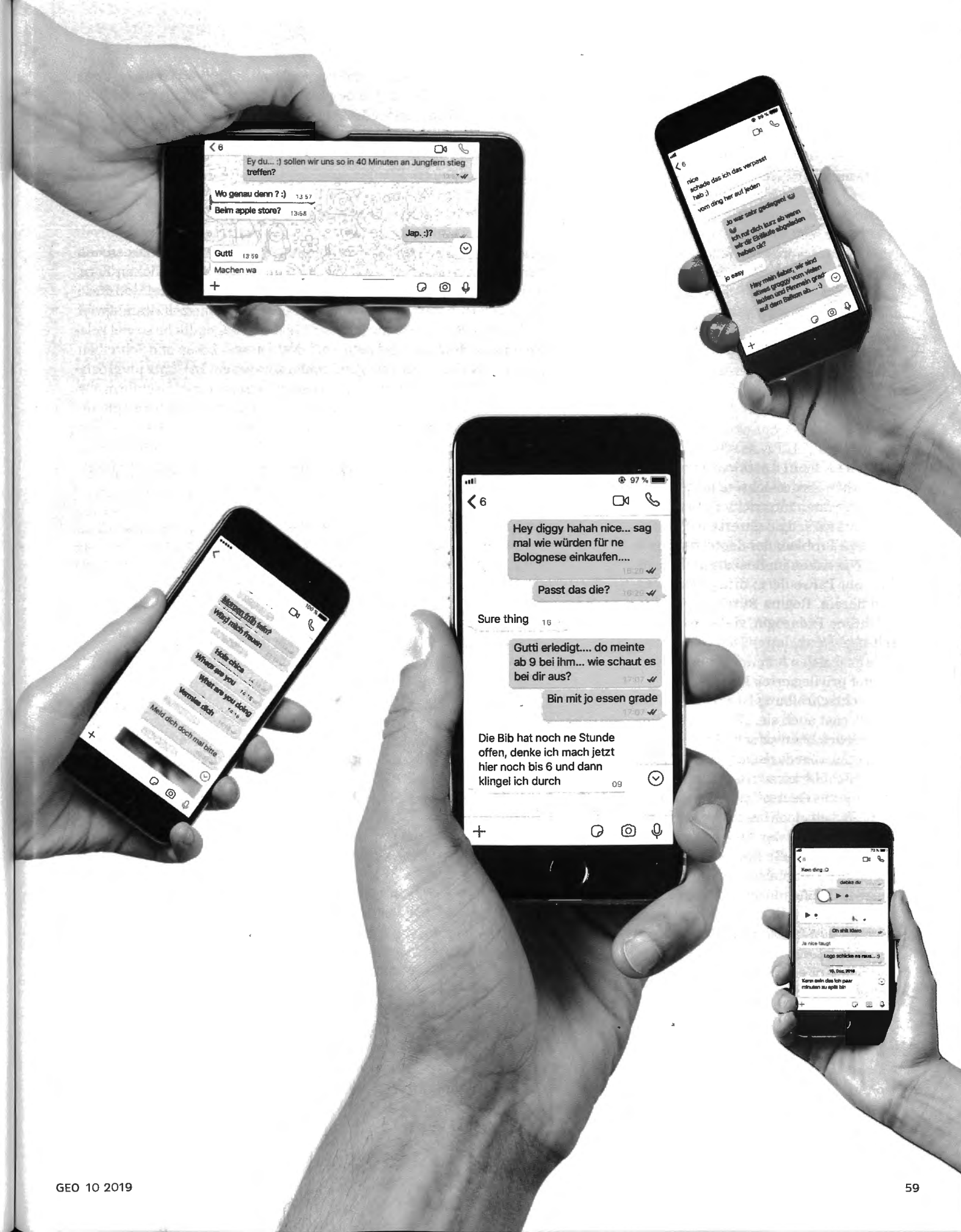
## Gestrichen und aus der Welt gefallen: Wann welche Wörter im Duden getilgt wurden\*

- 1915 einpaschen (einschmuggeln)
- 1929 naszieren (geboren werden)
- 1929 Nobelgarde (aus Adeligen gebildete päpstliche Ehrenwache)
- 1929 Reichskolonialamt
- 1934 Afterweisheit (Schein-, Pseudoweisheit)
- 1934 Exportbier
- 1934 Flugmaschine (Luftfahrzeug)
- 1934 nonen (Mittagsruhe halten)
- 1941 Nachmittagssonne
- 1941 Nebelbild (Schatten einer Person, der in den Bergen auf einer gegenüberliegenden Nebelwand erscheint)
- 1947 Asphaltkultur (NS-Wort zur Ablehnung »volksfremder« Kultur der Großstädte in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg)
- 1947 Hitler
- 1954 Damenbad
- 1954 Nachhausekunft (Heimkunft)
- 1961 Angstmann (Henker)
- 1961 dankbarlich
- 1961 Nachgenuß (Gefühl nach dem Genuss)
- 1961 Nirgendland (Utopien)
- 1961 rauschelig (rauschend)
- 1961 schabernackisch
- 1961 zerknallbar
- 1961 zersorgen (sich mit Sorgen quälen)
- 1967 vermannigfachen
- 1967 Uhrschlüssel (Schlüssel zum Aufziehen einer mechanischen Uhr)
- 1980 Hutgerechtigkeit (Recht, sein Vieh an einer bestimmten Stelle hüten zu lassen)
- 1980 nachdenksam
- 1980 Nachschimmer (bleibender Schimmer)
- 1986 Empfinderei (Rührseligkeit, Sentimentalität)
- 1986 Nationalspeise
- 1991 fuchsschwänzeln (schmeicheln, jmd. nach dem Mund reden)
- 2000 Selbstwählerdienst (Fernsprechverbindung ohne Vermittlung)
- 2000 Wetterglas (Barometer)
- 2009 Federbüchse (Büchse zum Aufbewahren von Füllfedern)
- 2009 verschimpfieren (verunglimpfen)
- 2013 Autocoat (kurzer Mantel für Autofahrer)
- 2013 Mohammedanismus (Islam)
- 2017 Jahr-2000-fähig (technische Voraussetzung für die Umstellung auf die Datumsangabe »2000« erfüllend)
- 2017 Montagsausgabe (montags erscheinende Zeitungsausgabe)

\*kleine Auswahl (bis 1991 Ausgabe BRD),  
Quelle: »Was nicht mehr im Duden steht«,  
Dudenverlag 2018

### Neues Medium, anderes Deutsch

Irgendwo zwischen geschrieben und gesprochen etabliert sich eine Lingua Smartphone, mit eigenen Zeichen und Regeln. Die Standardsprache bleibt davon unberührt – vorerst



lassen – auch wenn ein ‚Beanadina‘ dabei herauskommt“, sagt Steinig. Heute könnten Erstklässler schon im Dezember dem Weihnachtsmann einen Brief schreiben, „das war früher undenkbar“.

Erschreckend ist an Steinigs Studie nicht so sehr die Zunahme der Fehler an sich, sondern etwas anderes: Korrekte Rechtschreibung wird offenbar zu einer sozialen Frage. Kinder aus bildungsfernen Schichten sind heute erheblich schlechter im Schreiben als ihre privilegierten Mitschüler – und zwar unabhängig vom ethnischen Hintergrund der Familien.

**A** AN EINER KLEINEN Grundschule im ländlichen Niedersachsen, auf der auch meine Tochter unterrichtet wurde, konfrontiert mich die Lehrerin mit einem anderen Problem der deutschen Sprache. Wir sitzen im Sozialraum, ausgelassener Pausenlärm dringt von draußen herein. Regina Büsching ist eine erfahrene Pädagogin, sie unterrichtet seit zwei Jahrzehnten Deutsch, war sowohl an sozialen Brennpunkten als auch in eher privilegierten Milieus tätig.

„Rechtschreibung ist nicht das Problem“, sagt auch sie. „Die Leistungen sind vielleicht etwas schwächer als vor 20 Jahren, aber das ist nicht dramatisch. Meine Schüler können nach der vierten Klasse gutes Deutsch, alle.“

Sie lächelt, doch das Lächeln schwindet schnell. „Etwas anderes bereitet mir wirklich große Sorgen – die mangelnde Sprachfähigkeit der Kinder.“ Sie beobachtet eine um sich greifende Unfähigkeit, sich mitteilen zu können, zuzuhören, zu argumentieren, andere ausreden zu lassen. „Kinder sollten in der Lage sein, volle Sätze zu sprechen, wenn sie in die Schule kommen. Wir haben einige erst so weit, wenn sie uns nach der vierten Klasse verlassen.“

Der Grund? „Ich glaube, es liegt daran, dass in den Familien das Gespräch nicht mehr kultiviert wird. Mediale Berieselung sogar während der Hausaufgaben, das Handy ständig griffbereit,

selbst die Eltern checken und tippen Nachrichten, wo immer sie gehen oder stehen. Die Familie sollte doch der Ort sein, an dem wir miteinander ins Gespräch kommen. Aber das ist oft nicht mehr der Fall.“

Statt miteinander sprechen nur noch sich schreiben? Für die Lehrerin ist dieser Kulturwandel Ursache für einen bedrohlichen Verlust sozialer Kompetenz. Was bedeutet er noch?

### Zerstört das Smartphone die deutsche Sprache?

SCHREIB MAL WIEDER – so lautete 1985 ein Slogan der Deutschen Bundespost. Und noch zehn Jahre zuvor hing an öffentlichen Fernsprechapparaten die Aufforderung „Fasse dich kurz“. Heute sind diese Sätze der Imperativ eines neuen Kommunikationszeitalters. Wohl noch nie in der Geschichte haben Kinder und Jugendliche so viel gelesen und geschrieben wie heute. Und noch nie war Lesen und Schreiben für sie so wichtig, um wahrgenommen zu werden. In Chats und sozialen Netzen entsteht eine neue Form der Sprache, eine Mischform aus mündlich und schriftlich, zugeschnitten auf das Medium Smartphone.

Die SMS, erstmals 1992 verschickt, war auf eine Länge von 160 Zeichen begrenzt, der Tweet ursprünglich auf 140. Beschränkungen fielen, die kurze Form blieb, ist charakteristisch geworden für jenes Deutsch,

#### QUIZ

#### Kennen Sie Deutsch?

Acht Fragen zu einer Sprache, die es uns nicht immer leicht macht

- 1 Was ist eine »Griffelglosse«?
- 2 Wann hat die deutsche Sprache Geburtstag?
- 3 Woher kommt das Wort »Hängematte«?
- 4 Von wem stammt das erste deutsche Wörterbuch?
- 5 Was ist eine »Dörrleiche«? Und was ein »Tageleuchter«? Und ein »Meuchelpuffer«?
- 6 Was bedeutet »Deutsche Bühnenaussprache«?
- 7 Welches ist das am häufigsten verwendete Wort der Welt (im Deutschen gerade modernisiert)?
- 8 Gibt es ein großes Eszett?

AUFLÖSUNG AUF SEITE 70

das nun sekundlich millionenfach geschrieben und gelesen wird. Als Ellipse etwa, als Auslassung von Satzteilen: „hab ich auf mein handy gesehn“ oder: „was machst du Wochenende?“ Allmählich zeichnen sich Regeln ab im scheinbar anarchischen „Schreibsprech“ von Whatsapp und anderen Kurznachrichtendiensten. Der Punkt etwa erhält eine neue Funktion; am Satzende oft weggelassen, signalisiert er nun Emphase, von Entschiedenheit („Hallo. Eine eindeutige Ansage bitte.“) bis zu gereizter Ablehnung („Nee. Sorry.“). Auslassungspunkte sind zum Gliederungssymbol oder Blickfang geworden, oft kombiniert mit einem überbordenden Gebrauch von Ausrufezeichen, stellt Jannis Androutsopoulos fest, Professor für Medienlinguistik an der Universität Hamburg.

Die Befürchtung allerdings, das Display-Deutsch könnte unkontrolliert hinüberwuchern in das sorgsam gehegte Beet der Schriftsprache, scheint sich bislang nicht zu bestätigen. Wolfgang Klein sagt: „Die digitalen Medien schaffen die alten Formen der Kommunikation nicht ab, sie bereichern sie um neue Möglichkeiten.“ Parallel zur Schriftsprache entsteht eine „Sprachschrift“, Jugendliche wechseln offenbar mühelos von einem Modus in den anderen – und sie wissen sehr wohl zwischen beiden zu unterscheiden. Christa Dürscheid von der Universität Zürich kommt in ihrer Untersuchung „Wie Jugendliche schreiben“ zu der Einschätzung: „Netzkommunikation hinterlässt in Schultexten bisher wenig Spuren.“ Auf Facebook etwa

#### 14 Varianten für das Wort »Fuß«

Am Anfang war alles im Fluss, auch beim Fuß: Althochdeutsch (750–1050) bestand noch aus diversen westgermanischen Sprachen, die erst im Laufe der Jahrhunderte zu gemeinsamen Normen fanden

fuoz – fuozs – fooz – foos – fuaz – fuez – fouz – fuz – vuoz – vūoz – uvōz – uuoaz – uoaz – phuoz

verwenden Jugendliche das Hauptsatz-*weil* („weil ich hab keine Lust“), aber in ihre Schulhefte schreiben sie „denn ich habe keine Lust“. Es ist ein Befund, den andere Untersuchungen stützen – allerdings sind sie allesamt bereits einige Jahre alt, neuere stehen noch aus.

## D

DAS SWITCHEN zwischen unterschiedlichen sprachlichen Modi ist keine Erfindung der Smartphone-Ära. „Ich bin heute Nacht krank worden und zwar toll, habe mich wieder zusammen genommen. Muss aber noch hier bleiben. bin zu Wieland geflüchtet weil ich ganz allein zu Hause wär. Wollte heut zu Ihnen. Hufeland verbietet mir auszugehen. Ade. Nur eine Zeile von Ihrer Hand. Gute Nacht Engel. Friz war bei uns den hab ich viel geküsst. Ade.“

Lockere Orthografie im Verbund mit stilistischen Schludereien, es könnte einfach so in einer voll besetzten U-Bahn stehend hingetippt worden sein. Ist aber von Goethe. Auch der Dichterstern schrieb nur dann vollendet, wenn er musste. In diesem Brief von 1776 an seine Geliebte Charlotte von Stein hielt er es offenkundig nicht für nötig.

Eine Forsa-Umfrage, 2018 mitveröffentlicht von der Gesellschaft für deutsche Sprache, ergab: Wenn 14- bis 24-Jährige Textnachrichten schreiben oder Beiträge in sozialen Medien verfassen, dann achten 83 Prozent „immer/meistens darauf, keine Tippfehler zu machen“, und 87 Prozent „auf einen grammatikalisch korrekten Satzbau“. Auch innerhalb der sozialen Netzwerke ist Rechtschreibkompetenz keinesfalls obsolet. Wer falsch schreibt, gilt auch hier als nicht kompetent.

Die neuen Schreibweisen sind letztlich auch ein Spiegel unserer (knappen) Zeit. Wir schreiben schließlich nicht mehr, „dass ich Ihnen in der fraglichen Angelegenheit in ehester Bälde ausführlich nähertreten werde“, sondern geben „Feedback ASAP“. Und schließen Korrespondenz nicht mehr mit „Habe die Ehre, mich Dero Gewogenheit bestens zu empfehlen“, sondern mit „LG“. Deutsch digital liebt Kürzel. Und setzt begeistert Zeichen. Mit den Emojis scheint es zu den Ursprüngen

aller Schriftsprache zurückzukehren, zu den Hieroglyphen des alten Ägypten etwa. Inzwischen lassen sich auf Computer und Smartphone bereits mehr als 3000 verschiedene Emojis abrufen. Ein babylonisches Wirrwarr?

Zum Teil schon. Das Emoji für Feuerwerk gilt bei uns oft als Zeichen für sarkastischen Jubel, in Asien ist es eher Ausdruck festlicher Stimmung. Aber solche interkulturellen Missverständnisse ebnet das Betriebssystem ein. Immer häufiger schlägt es von sich aus Emojis für die Verwendung in Texten vor, was zu einer Vereinheitlichung führt. Manche Forscher sehen bereits eine globale Zeichensprache der Zukunft aufscheinen.

Daran glaubt Christa Dürscheid zwar nicht („komplexe Sachverhalte lassen sich in ihnen nicht ausdrücken“). Aber



Update schon gedownloadet?

Ich brauche das asap

Kann ich mir deine Powerbank leihen?

Bildung reloaded

Unser Clean Technology Portfolio

Lass mal cornern

Ich würde gern was snacken

Die Leadership-Infusion war eine Mega-Performance

Das habe ich schon gecheckt

die Emoji-Expertin traut den farbigen Symbolen dennoch viel zu. Sie können nicht nur ein Wort ersetzen oder einen Sachverhalt illustrieren und kommentieren. „Emojis geben der Schriftsprache eine neue Dimension, indem sie Mimik, Betonung und Gestik ins Schriftliche übertragen.“

Schrift muss vieles wortreich erklären und kann doch manches schlecht wiedergeben, da sie ohne Mimik auskommen muss – ohne Augenzwinkern etwa. Mit dem Ausdruck für nicht ganz ernst Gemeintes wurde die neue Zeichensprache überhaupt erst erfunden. Schon 1982 schlug der amerikanische Informatiker Scott E. Fahlman die Zeichenfolge :-) dafür vor, eine Frühform des Smiley, ein Emoticon.

Das Ironie signalisierende augenzwinkernde Emoji hat Fahlmans Zeichenfolge fast überflügelt. Heute verwendet nahezu jeder Zweite beim Verfassen von Textnachrichten „meistens“ Emojis, mit nur geringfügigen Unterschieden zwischen 14- und 60-Jährigen. Und zwar, weil „sie die Kommunikation auflockern“ (73 Prozent) oder „sie damit Gefühle besser ausdrücken können“ (53 Prozent).

Emojis und Emoticons haben die Inflektive verdrängt („grins“, „freu“, „knuddel“), die einst Erika Fuchs als Übersetzerin der Mickey-Mouse-Comics in Deutschland populär machte. Das piktorale Schreiben verlässt den Freizeitbereich und taucht verstärkt auch in der Unternehmenskommunikation auf. 2010 wurden die ersten 722 Emojis in den Unicode aufgenommen, jenen Standard, auf den sich ein Konsortium großer IT-Firmen wie Microsoft, Apple und Facebook verständigt hat, damit die Zeichen auf allen digitalen Geräten schreib- und lesbar sind.

Dort, wo die Schriftsysteme und Zeichenstandards der Welt als digitaler Code festgelegt werden, stehen sie nun, als Zeichen einer neuen Zeit. Einer, in der wir abkürzen, symbolisieren, neu erfinden – und dabei am Ende die Regeln vergessen?

### Beherrschen wir keine korrekte Grammatik mehr?

DREI ROTE BÄNDE legt Henning Lobin auf den Besuchertisch seines Büros: Die „Grammatik der deutschen Sprache“. Hier, am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS), wurde sie von einem Wissenschaftlerteam erarbeitet und 1997 veröffentlicht. Ich blättere ehrfürchtig durch die Seiten, 2569 sind es insgesamt, ein Standardwerk, das höchste Autorität ausstrahlt. Aber passt es noch in die Zeit? Oder wird es von ihr überholt – wie einst das Wörterbuch der Brüder Grimm?

Henning Lobin ist seit gut einem Jahr Direktor des IDS, das mit seinen 160 Mitarbeitern als wichtigstes Institut zur Erforschung des

Deutschen gilt. Er ist nicht nur Linguist, sondern auch Informatiker. „Die Linguistik hat sich zu einer Datenwissenschaft gewandelt“, sagt er. „Ein neues Bild der Sprache entsteht.“

Es entsteht vor allem durch die digitale Auswertung gigantischer Textsammlungen, der „Korpora“. Anders als bei Wolfgang Klein in Berlin geht es in Mannheim aber nicht in erster Linie um den Wortschatz, sondern um die Struktur der Sprache. Das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) vereint Texte von Belletristik bis Fußballjargon, es enthält 43 Milliarden Wörter, auch in Audio-dateien, gesammelt im ganzen Land, in Theaterfoyers wie an Taxisständen: ein authentisches Ab-

### From California with Love

Die Generation Start-up spricht »Denglisch«. Schon mit den Produkten von Steve Jobs (L, Apple) und Bill Gates (Microsoft), hier 1991, haben wir viele schicke Wörter in unser language-portfolio gedownloadet

bild der deutschen Gegenwartssprache. Dank stetig anwachsender Rechenleistung und spezieller Algorithmen lassen diese Korpora sich immer genauer und schneller auswerten. Nie zuvor war es möglich, Sprache so weit zu überblicken, so tief zu durchdringen.

D

DAS NEUE BILD DER SPRACHE ist vor allem eines von schnellem Wandel. „Sprache ist ein Fluidum, das sich permanent verändert, das sich anpasst, erneuert und dahinströmt wie ein unbedagigter Fluss. Manchmal ruhig und geschmeidig, manchmal wild und schäumend“, sagt Lobin.

Diesen Wandel verstehen Linguisten nicht als Verfall, sondern als Evolution. In den systematischen, wiederkehrenden Fehlern zeichnen sich womöglich schon die Regeln von morgen ab.

Nein, die roten Bände auf dem Besuchertisch sind deshalb keineswegs obsolet. Selbstverständlich braucht eine Standardsprache ihre Regeln – die erst machen sie ja zu einer solchen. Und bei aller Dynamik: Das neue Bild der Sprache offenbart auch eine starke innere Stabilität. „Die Bedrohlichkeit nahezu aller beklagten Verfallsphänomene relativiert sich, wenn man ihr Auftreten in großen Textmengen überprüft“, sagt Henning Lobin.

Wissenschaftler, die aus einem Korpus mit 250 Millionen Sätzen und vier Milliarden Wörtern die Genitivformen extrahierten und klassifizierten, kamen zu dem Ergebnis: Das vielfach befürchtete Massensterben des Genitivs findet nicht statt. Der wird immer noch reichlich und richtig verwendet.

Ob possessiver Dativ („dem Genitiv sein Tod“) oder Schwankungen in der Verbflexion („wir sind am Arbeiten“): Verstöße, die Sprachkritiker als Anzeichen von Verfall deuten, erweisen sich eher als Randerscheinungen. Veränderung ist gleichwohl erkennbar. Schon fast verschwunden etwa ist das Dativ-e („an diesem Tage“); es hat sich ins Rituelle (zum Beispiel in Verbindung mit

„Tod“) oder ins Sprichwörtliche („das Kind mit dem Bade ausschütten“) zurückgezogen.

Vor allem aber verändert sich das gesprochene Deutsch. Es wird schlanker und schneller, Kasus verschwinden („er hat darauf kein' Anspruch“), es baute seine Flexionsformen stark ab, Endungen verschleifen, aus „die Lämmer“ wird „die Lämma“.

Früher war viel mehr Artikulation. Das Althochdeutsche muss mächtig getönt und gedöhnt haben mit seinen voll lautenden Vokalen; der „Hahn“ war ein „hano“, das „Herz“ ein „herza“. Und Reden aus der Nachkriegszeit oder aus Wochenschauen klingen für uns theatralisch, mit ihrer starken Intonation und dem schmetternd gerollten „r“. Wir belassen die Zunge beim Sprechen heute eher in einem entspannten Mittelzustand. Und aus „Nor-den“ wird „Nodn“, selbst in der Tagesschau.

W

WAS IST VERSCHLUDERUNG, und was ist Effizienz? Ist das Englische, das sich im Lauf seiner Geschichte konsequenter verschlankt und vereinfacht hat als wohl jede andere europäische Sprache, deswegen defizitär? Würde jemand behaupten, es sei verkommen, weil es die meisten Kasusformen abgebaut und keinen Genus hat? The fork, the spoon, the knife – wir könnten genauso sagen: de Gabel, de Löffel, de Messer.

Mark Twain mokierte sich um 1880: „Ein Deutscher nennt einen Bewohner Englands einen Engländer. Zur Änderung des Geschlechts fügt er ein ‚-in‘ an und bezeichnet die weibliche Einwohnerin desselben Landes als Engländerin. Damit scheint sie ausreichend beschrieben, aber für einen Deutschen ist es noch nicht exakt genug, also stellt er dem Wort einen Artikel voran, der anzeigt, dass das nun folgende Geschöpf weiblich ist, und schreibt: ‚Die Engländerin‘. Meiner Meinung nach ist diese Person überbezeichnet.“

Sollten wir den Artikel womöglich ganz weglassen, wie im Kiezdeutsch?

„Ich geh Hotel“ (korrekt selbstverständlich nur mit koronalisiertem Ichlaut: „Isch geh Hotel“)? Das Kiezdeutsch, auch als Abgrenzungsmerkmal kultiviert, verlässt die Parallelgesellschaften der Berliner Hinterhöfe. Mit seinem Erfindungsreichtum, dem stakkatoartigen, vom Rap inspirierten Sprechrhythmus wird es Teil der Jugendsprache. Und „yalla“, arabisch für „Auf geht's“, „Los, los“, ist ein heißer Übernahmekandidat fürs Allgemeindeutsch.

Kiezdeutsch und Jugendsprache sind immer auch Ironie und Persiflage. Der Youtube-Star Julien Bam zelebriert Sprachspiel und Spaßsprech der sogenannten Ethnolekte mit Hingabe in seinen Videos. Etwa, wenn er die Märchen der Brüder Grimm als „Märchen in Asozial“ remixt. „Rotkäppchen“ klingt dann so:

*Oma, was geht? / Digga, zu spät / Warum sind deine Ohren so groß? / Damit ich besser höre, was los / Warum sind deine Augen so rot? / Ich hab den halben Wald hier gesmoked / Warum sind deine Hände so groß? / Damit ich schneller fappe, mein Sohn / Warum hast du so einen großen Mund? / Damit meine Rap-Lines krasser flowen!*

„Fappen“ möchte ich nicht genau erklären, nur so viel: Es entstammt jenem Wortfeld, auf dem früher auch „Selbstbefleckung“ angesiedelt war. Und trotz aller Ferkeleien: Auch die Jugendsprache bereichert das Deutsche. Man muss nur über den Augenblick hinausschauen.

Brav, famos, flott, forsch, höllisch, klotzig, unbändig, kreuzfidel – das alles sind Begriffe, die zur Studentensprache des 18. Jahrhunderts gehörten. Und „geil“ sagte man schon vor über tausend Jahren, damals auch im Sinne von „übermütig, fröhlich“. Erst ab dem 15. Jahrhundert wurde der Begriff allmählich lüstern aufgeladen, ab dem 19. Jahrhundert war er als Tabuwort geächtet, im 20. Jahrhundert dann galt er als vulgär – und wurde somit ein Kandidat für die Jugendsprache. Dort vielfach erweitert („oberaffentittengeil“), dann weitergereicht in den allgemeinen Sprachgebrauch, wo er bald „cool“ Konkurrenz machte, endete der Ausdruck 2014 als „supergeil“ in einem Werbeclip für eine Supermarktkette.

„Geil“ wird verdrängt von „krass“; schon die alten Römer sagten „crassus“, für „dick“, „plump“, „derb“. Im 18. Jahrhundert stand „groß“ dann für „fürchterlich“ (grässlich). Und ein „krasser Fuchs“ war in der Studentensprache des frühen 19. Jahrhunderts ein (ängstlicher) Neuling an der Universität. Jetzt ist es das Emphasewort der Stunde. Krass!

„Was eine Sprache zu leisten vermag, hängt in erster Linie am Reichtum ihres Wortschatzes“, sagt Wolfgang Klein, „die Komplexität der Grammatik ist nachrangig. Kant hätte die ‚Kritik der reinen Vernunft‘ auch schreiben können, wenn das Deutsche keine Kasusmarkierungen mehr hätte, nicht aber ohne Wörter wie Vernunft, Kritik, Anschauung, Begriff, transzendental.“ Wissenschaftler beobachten einen Abbau von Endungen und festen Wortstellungen in allen modernen Sprachen – nicht aber in denen indigener Gesellschaften, die bleiben komplex.

Offenbar vereinfachen zunehmende Sprachkontakte eine Grammatik. Eine Gemeinschaft, deren Sprache schlanker und einfacher wird, öffnet sich, sie baut Barrieren ab.

### Verkommt die deutsche Sprache?

JA, ES GIBT TATSÄCHLICH BEREICHE, in denen die deutsche Sprache verkommt. Das aber hat weder mit Anglizismen noch mit Kürzeln oder falscher Grammatik zu tun. Die Gründe für jene Sprachverschlechterung, die ich meine, liegen im „Online-Enthemmungseffekt“.

### Deutsch, ein Kauderwelsch – seit eh und je

Auch wenn Sprachpuristen über Anglizismen stöhnen: Ihr Anteil im Duden liegt unter vier Prozent. Aus dem Griechischen sind mehr Wörter eingewandert (vier Prozent), aus dem Lateinischen erst recht (sechs Prozent). Der Satz unten zeigt beispielhaft, wie vielfältig und verzweigt die Herkunft unseres Wortschatzes ist

Sie **das gastronomische<sup>2</sup> Angebot**,  
entschied sich für ein **trendiges<sup>3</sup> Restaurant<sup>4</sup>**, verzichtete heute auf  
**Alkohol<sup>5</sup>**, bestellte stattdessen eine **Karaffe<sup>6</sup> aromatisiertes<sup>7</sup>**  
**Wasser mit Zitrone<sup>8</sup> und Minze<sup>9</sup>**, die sie mit barer  
bezahlte, weil der **Kellner<sup>11</sup> für kleine nmen<sup>12</sup> keine**  
**Kreditkarten<sup>13,14</sup> akzeptierte<sup>15</sup>.**

1) Im 20. Jahrhundert aus dem Englischen entlehnt (*to check*), dorthin aus dem Altfranzösischen eingewandert, wo es „Schach spielen“ bedeutete (*eschacquier, echecquier*).

2) Seit etwa 1800 übernommen aus dem Französischen. Die *gastronomía* findet sich aber auch schon im Griechischen, und zwar im Titel eines Gedichts, das Archestratos von Gela um 330 v. Chr. als literarische Weltreise für Feinschmecker verfasste.

3) Ursprünglich ist das Wort gar kein Anglizismus, es kommt auch im Mittelhochdeutschen vor, als *trendel* (für „Kugel“, „Kreisel“). In der Bedeutung von „Modeerscheinung“ wird es dann aber in den 1920er Jahren aus dem Englischen importiert.

4) Im Französischen wird der Begriff *restaurant* am Anfang des 19. Jahrhunderts eigentlich für „kräftige Kost“, besonders „Fleischbrühe“ verwendet. Abgeleitet ist er von *restaurer* – „Kräfte

wiederherstellen“ oder eben auch: „restaurieren“.

5) Aus dem Arabischen übernommen (*al-kuhl*, unter anderem für aus Destillation gewonnene Substanzen), dann ins Spanische eingewandert (*alcohol*). Der alpenländische Heilkundige Paracelsus verwendet 1526/27 das Wort *alcoool vini* speziell auf Weingeist bezogen, woraus die heutige Bedeutung resultiert.

6) Zu Anfang des 18. Jahrhunderts aus dem Französischen (*carafe*) oder aus dem Italienischen (*caraffa*) entlehnt. Das Wort geht möglicherweise ursprünglich auf das arabische *garrafa* (für „bauchige Flasche“) zurück.

7) Übernahme aus dem Lateinischen (*aroma*) beziehungsweise aus dem Griechischen (für „wohlriechendes Kraut“ oder „Gewürz“).

8) Entlehnt ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus dem italienischen *citrone*, regional wohl auch aus dem Mittelfranzösischen, wohin

es aus dem Griechischen gelangte (*kédros*).

9) *Minza* gibt es schon im 8./9. Jahrhundert im Althochdeutschen, allerdings als Entlehnung aus dem lateinischen *ment(h)a* und dem griechischen *minthe*.

10) Das althochdeutsche *munizza* (um 800) ist eine frühe Entlehnung aus dem Lateinischen: *Officina Monetæ* war die Bezeichnung der im Tempel der Göttin Juno befindlichen römischen Münzstätte.

11) Im Mittelhochdeutschen hieß der Verwalter der Weinberge *kelner*; der Begriff stammt aus dem Lateinischen: *cellenarius* für „Keller-“ oder „Küchenmeister“. Die moderne Bedeutung „Ober in einem Restaurant“ entsteht erst im 18. Jahrhundert. Und bis ins 19. Jahrhundert gibt es noch die „Kellerin“ – in der Bedeutung als „Serviererin“ und „Hausmagd“.

12) Entlehnt aus dem Lateinischen (von *summa*, für „Zahl“ oder „höchste Stelle“). In der Bedeutung „Geld-

betrag“ wird der Begriff seit Mitte des 14. Jahrhunderts im Deutschen verwendet.

13) Im 15. Jahrhundert aus dem Italienischen (*credito*) entlehnt, das damals die Sprache der Banken und des Handels war; allerdings auch schon früh in der Bedeutung „Ansehen“ oder „Achtung“ („Kredit haben“). Geht auf das lateinische *credita* zurück.

14) Im 14. Jahrhundert aus dem Französischen übernommen. Zunächst vor allem für „Spielkarte“ oder „Landkarte“; beruht auf mehrfacher Entlehnung, vor allem wohl aus dem italienischen *carta*, das auf die lateinische *charta* zurückgeht, die wiederum griechische Vorläufer hat. In 18. Jahrhundert entwickelt sich aus dem Wort die „Kartei“, der „Zettelkasten“.

15) Entlehnt (um 1400) aus dem Lateinischen (*acceptare*). „Akzeptabel“ kommt gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Französischen respektive dem Lateinischen hinzu.



Der amerikanische Psychologe John Suler hat diese Bezeichnung geprägt, als *online disinhibition effect*. Die Anonymität der Netzkommunikation fördert sprachliche Entgleisungen. Versteckt hinter dem Schutz des Pseudonyms geben viele Menschen ihr zivilisiertes Verhalten auf, Rufmord und Volksverhetzung sind plötzlich keine Tabus mehr.

Gleich mehrere Bücher zum Thema Sprachverrohung erschienen in diesem und im vergangenen Jahr. „Seit Langem wurde nicht mehr so intensiv über Sprache debattiert“, stellt Henning Lobin fest. Und er sagt auch: „Als Linguist ist man unschlüssig, ob man sich freuen soll oder nicht.“

Denn den Autoren geht es nicht um den korrekten Gebrauch von Genitiv und Dativ, sondern um „Eine Frage der Moral“, so der Titel des Bandes von Anatol Stefanowitsch. Der Sprachwissenschaftler an der Freien Universität Berlin registriert „eine neue Art der Rhetorik, eine ungewohnt drastische Sprache, in Formulierungen, Sprachbildern, Tonfall“, beklagt „eine Brutalisierung des öffentlichen Diskurses“.

Eine menschenverachtende Sprache dränge mit dem Aufstieg rechter Bewegungen in die Öffentlichkeit. Nicht nur in den sozialen Netzwerken, sogar im Bundestag. „Die sprachliche Verrohung bereitet der gesellschaftlichen Verrohung den Weg“, so Robert Habeck in seinem Buch „Wer wir sein könnten“, das ein Bestseller wurde.

Denn wenn Wörter wie „völkisch“ oder „entartet“ zurückkehren in die Sprache, dann ist das brandgefährlich. Henning Lobin warnt: „Wir sollten uns nicht darauf verlassen, dass jede Form des Sprachkampfes tatsächlich nur im Sprachlichen verbleibt.“

### War früher alles besser?

„BEN ZIBENA BLUOT ZIBLUODA lid zigeliden sosegelimida sin.“ Welche Sprache das ist? Deutsch. „Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, so seien sie zusammengeklebt“, so etwa lassen sich diese Zeilen aus den „Merseburger Zaubersprüchen“ übersetzen, einem der ältesten bekannten

GENDERN ODER NICHT GENDERN?

## Das Kreuz mit dem Sternchen

Zeichen und Symbole bereichern die Schrift nicht erst seit wir uns Emojis senden. Das @-Zeichen ist längst unverzichtbar, die Hashtag-Raute # zur Chiffre für „Diskurs auf der Höhe der Zeit“ geworden. Und selbstverständlich verwenden wir Zahlen, die ja auch Zeichen sind. Wer schreibe schon neunzehnhundertvierundachtzig?

Kein Zeichen allerdings ist auch nur annähernd so emotionsbeladen wie der Asterisk.

Lange führte das Sternchen als biederes Kennzeichen für Fußnoten sein Schattendasein gleich neben der Eingabetaste. Jetzt ist es zum Funken geworden, der die Diskussionen um eine geschlechtergerechte Sprache grell auflodern lässt. Die Grünen-Politiker\*innen beschlossen schon im Jahr 2015, es in ihren Schriften durchgängig zu verwenden. Der Verein Deutsche Sprache veröffentlichte in diesem Frühjahr einen „Aufruf zum Widerstand“, in dem es heißt: „Setz die deutsche Sprache gegen den Gender-Unfug wieder durch!“

Als wäre sie an ihm bereits zugrunde gegangen.

Ob Schrägstrich (Leser/in), Partizipialform (Lesende), Binnen-I (LeserInnen) – um das „Gendern“ ist ein Kulturkampf entbrannt. Und eben erst recht dann, wenn das Sternchen zur Diskussion steht, das weiter geht, weil es nicht nur für Frauen und Männer steht, sondern auch für Menschen mit anderer geschlechtlicher Identität.

Die Gegner\*innen einer geschlechtergerechten Sprache argumentieren meist mit dem sogenannten generischen Maskulinum: Wenn „Bürger“ zur Wahl gerufen würden, seien die „Bürgerinnen“ selbstverständlich mitgemeint.

Das ist gönnerhaft, aber es ist eben nicht selbstverständlich. Mit einfachen psycholinguistischen Experimenten wurde die These vom „generischen Maskulinum“ längst vielfach widerlegt. Etwa mit diesem: Fragt man eine Personengruppe „Wer ist Ihr Lieblingsschauspieler?“ und eine andere „Wer ist Ihr Lieblingsschauspieler beziehungsweise Ihre Lieblingsschauspielerin?“, so fallen die Antworten jeweils sehr unterschiedlich aus, was den Anteil von Schauspielern respektive Schauspielerinnen anbelangt.

Also her mit dem Sternchen? 2018 befasste sich der Rat für deutsche Rechtschreibung mit der Frage, ob es in die deutsche Rechtschreibung aufgenommen werden soll, eine Empfehlung mochte er aber noch nicht abgeben. Die sprachliche Entwicklung stehe noch in einer Erprobungsphase, die nicht durch vorzeitige Festlegungen beeinflusst werden solle.

Nicht alle urteilen so ausgewogen. Oft verläuft die Diskussion unangenehm schrill. „Genderwahn“ ist zum Kampfbegriff Ewiggestriger geworden. Und dann sollen wir auch noch sprachliche Verrenkungen vollführen, um das Sternchen auszusprechen!

Aber auch das mit der sprachlichen Verrenkung ist ein Vorurteil. Die Lücke in Genderfanatiker\*innen wird durch einen sogenannten stimmlosen glottalen Verschlusslaut wiedergegeben. Klingt kompliziert, ist im Deutschen aber durchaus gebräuchlich – etwa im Wort Verein, das mit leichtem Absatz wie „Ver-ein“ gesprochen wird. Oder wie am Beginn des Wortes „Eklat“, wo das „E“ einen Ansatz hat.

Ich kann mich vor dem Sternchen nicht gruseln, ich empfinde es als eine zeitgemäße Bereicherung unserer Sprache. Aber diese Auffassung teilen längst nicht alle, auch nicht alle Kolleg\*innen.

Nach durchaus kontroverser Diskussion in der Redaktion haben wir uns entschlossen: Das Sternchen bleibt draußen (außer in diesem bescheidenen Kasten). Vorerst.

Die Diskussion geht trotzdem weiter.

Fred Langer

# ENTDECKE DIE SCHÄTZE ST. PAULIS.

Mit Eat the World über 100 Stadtviertel in 49 Städten  
kulinarisch-kulturell entdecken.

Auch als  
Geschenkgutschein!

[www.eat-the-world.com](http://www.eat-the-world.com)





### Och, dass bischen Ortografie ...

Sprachpuristen sehen einen Verfall der Rechtschreibkunst im Deutschen, doch die Wissenschaft hat andere Erkenntnisse: Man muss die Verstöße eher mit der Lupe suchen

Texte unserer Sprache, aufgeschrieben wohl im 10. Jahrhundert. Ein Deutsch, für uns unverständlich, deswegen aber ja nicht falsch. Es sind nur seither einige Jahrhunderte sprachlicher Evolution ins Land gegangen.

„Wenn aber solches entretien nicht a la moderne accomodirt ist so werden gewiß die Damen einen schlechten gust davon haben und viel lieber Cavaliers discutiren hören als scholaren.“ Auch das ist Deutsch, wenn auch parodistisch überzeichnet. Den Text schrieb Georg Philipp Harsdörffer Mitte des 17. Jahrhunderts. Er war Mitglied sowohl der „Teutschgesinnten Genossenschaft“ wie auch der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ – beides bürgerliche Sprachvereine, die sich vor allem auch gegen eine Invasion der Gallizismen in Stellung brachten. Das Deutsche freilich hätte wohl auch ohne sie überlebt. Am Ende stand es um viele Wörter reicher da, ausdrucksstärker auf dem Feld des Krieges (Truppe, Kommando) wie auf dem der Liebe (Kompliment, Dame, Charme, Kavalier). Und wer wollte sich über das „Büro“ echauffieren?

Ob es um „Dösisch“ geht oder um „Denglisch“ (ein vermeintlich von Anglizismen überwuchertes Deutsch): Die Klagen über „Ausländerei, Franzosenachäfferei und Engländernachäfferei“ verstummen nie. Gustav Wustmann schrieb das 1891 in seinem Buch „Allerhand Sprachdummheiten“. Er ereiferte sich außerdem über die „grauenhafte Verwilderung und Verrohung“ der Sprache und geißelte damit die einst so beliebten afiniten Konstruktionen, das Weglassen von Hilfsverben also: „Nachdem er sich eingeschiff, hatte er dem



Verladen der Ware zugesehen.“ Auch die Diskussion um Verkürzungen ist also älter als das Smartphone.

Die Zukunft der Sprache erschien schon immer als Abgrund, der sie zu verschlingen droht. Einer, auf den sie sich gefühlt schneller und schneller zubewegt – und dem sie doch niemals näher kommt. Das Deutsche hat sich immer schon verändert und ist nie untergegangen in den gut tausend Jahren seines Bestehens. Ein prächtiges Gewächs, das gerade in Zeiten der Internationalisierung und Digitalisierung üppig gedeiht.

Aber wir sollten den reichhaltigen Schatz seiner Wörter dennoch sorgsam hüten. Weil es nicht egal ist, wie wir sprechen und wie wir schreiben. Weil die Sprache unser Denken prägt – und das Denken unsere Sprache. 🌐



GEO-Redakteur **FRED LANGER** (l.) hofft bei diesem Text mehr als bei jedem anderen, dass sich – bitte! – kein Rechtschreibfehler eingeschlichen haben möge. **DAVID KERN** hat, gemeinsam mit der GEO-Bildredaktion, lange über dem visuellen Konzept für diese Geschichte gebrütet, pardon: gebrainstormt. Und am Ende 2000 Papierschnipsel mit Sätzen in deutscher Sprache zugeschnitten, arrangiert und fotografiert.

AB 16.09.2019 20:15 UND DANACH AUF ABRUF  
IM PLASTIK VERSUNKEN

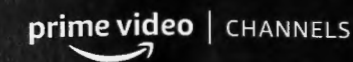
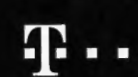


PACKEN  
WIR'S  
AN!

EINE  
INITIATIVE  
VON  
GEO  
TELEVISION

Unsere Meere verkommen zur Plastik-Müllhalde. GEO Television widmet sich vom 16.-23.09. diesem und anderen Umweltproblemen und ihren Folgen. Zeit für Lösungsansätze, die Hoffnung machen.

Preisgekrönte Dokus, wann und wo Sie wollen. Infos bei [GEO-TELEVISION.DE](http://GEO-TELEVISION.DE)





## Des Rätsels Lösung

...Griffelglosse, Dörrleiche,

Tageleuchter,

Meuchelpuffer

...und was die

Wörter bedeuten

Johann Christoph  
Adelung

- 1) Mit spitzen Griffeln aus Holz, Knochen oder Metall ritzen die Mönche des Mittelalters deutsche Wörter als Verständnishilfe zwischen oder neben die Zeilen lateinischer Texte. Mit diesen „Glossen“, so der linguistische Fachausdruck, beginnt ab etwa 750 die deutsche Sprache – deren Wortschatz damals für eine komplette Übersetzung bei Weitem noch nicht ausreichte.
- 2) Am 14. Februar 842, so könnte man sagen. An jenem Tag wurden die „Straßburger Eide“ niedergeschrieben. Der Beistandspakt ist zweisprachig formuliert, in Altfranzösisch und Althochdeutsch, er ist das älteste volkssprachlich überlieferte Dokument einer sprachlichen Trennung zwischen West- und Ostfrankenreich. Allerdings bleibt umstritten, ob eine Kontinuität von den Straßburger Eiden bis zu den modernen Nationalsprachen reicht.
- 3) Aus dem Arawakischen, einer Sprache indigener Völker der Karibik. Es bezeichnete jene Schlafnetze, welche die spanischen Seeleute gern übernahmen, genau wie das indianische Wort dafür: *hamaca*. Die Engländer machten *hamock* daraus, die Niederländer *hangmak*, im Deutschen tauchten zuerst 1627 „Hengmatten“ auf.
- 4) Von Johann Christoph Adelung, der ab 1774 seinen „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart“ verfasste. Goethe fand Gefallen daran: „Ein Wort schreibe ich mit dreierlei Orthographie.“

Im Ganzen ist die Absicht, der Adelingischen Rechtschreibung vollkommen zu folgen.“

- 5) Die 1643 in Hamburg von Philipp von Zesen gegründete „Teutschgesinnte Genossenschaft“ war eine frühe Vereinigung von Sprachpuristen, die Fremdwörter durch deutsche Begriffe ersetzen wollte. Zesen fand einige schöne Lösungen, „Lustwandel“ für Spaziergang, „Gotteshaus“ für Tempel, „Mundart“ für Dialekt etwa. Und einige, die zu Rohrkrepiern wurden: Den aus dem Italienischen entlehnten Begriff „Mumie“ wollte er durch „Dörrleiche“ ersetzen, das aus dem Lateinischen stammende „Fenster“ zu einem „Tageleuchter“ machen. Und die „Pistole“ zum „Meuchelpuffer“.
- 6) Die Vorform der heute üblichen deutschen Standardausprache. Noch um 1900 waren Dialekte die normale Form der Alltagssprache und Deutschland ein mundartlicher Flickenteppich. 1898 versuchte der Breslauer Germanistikprofessor Theodor Siebs eine Normierung durchzusetzen, die er „Bühnenaussprache“ nannte. Charakteristisch war das rollende R, das sich in den Liedern der 1920er Jahre und noch in Filmen der 1950er Jahre findet.
- 7) Im frühen 19. Jahrhundert waren vorsätzlich falsche Schreibweisen und Verballhornungen in amerikanischen Zeitungen beliebt – etwa, wenn statt *enough said* („genug gesagt“) *nuff said* geschrieben wurde. Charles Gordon Greene, Redakteur der „Boston Morning Post“, kürzte *all correct* mit *o.k.* ab. Ein Witz, der Weltkarriere machen sollte, als aus ihm später *okay* wurde – der wohl erfolgreichste Internationalismus aller Zeiten. Im Deutschen hat er sich gerade verwandelt. Aus dem militärisch-knappen „oke!“ ist ein von leisen Zweifeln gedehntes, langsam und bedächtig ausklingendes „okeeee“ geworden, themenabschließend oder als Überraschungsmarker.
- 8) Lange fand sich kein befriedigender Weg, das Eszett in Großbuchstaben zu schreiben. Um 1900 versuchte man es mit einem „SZ“, wie in „PREUSZEN“, dann setzte sich die Schreibweise „SS“ durch, missverständlich, wie dieses Beispiel zeigt: „IN MASSEN GENOSSEN“. Die Diskussion dauerte schon über 120 Jahre, als das Unicode-Konsortium 2008 einem Antrag des Typografen Andreas Stötzner stattgab und seine Erfindung als Standardschriftweise für digitale Geräte akzeptierte – das große Eszett: ß. Am 29. Juni 2017 wurde es offiziell Bestandteil der deutschen Rechtschreibung.

Ein Angebot der Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Str. 8, 81677 München.



## Es geht um die Erde.

Sie sind jung und sie sind laut. Woche für Woche gehen viele Tausend Schülerinnen und Schüler auf die Straße statt in die Schule. Umweltschutzgruppen reiben sich die Augen: Den Jungen ist in kurzer Zeit gelungen, was die Alten seit vielen Jahren versuchen. Sie haben den Klimaschutz ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.

Jakob Wetzel, Redakteur der SZ, erzählt, wie aus dem einsamen Streik eines schwedischen Mädchens eine weltweite Bewegung geworden ist. Am Beispiel Münchens berichtet er davon, wer diese Schülerinnen und Schüler sind, wer sie unterstützt und was sie antreibt – und er sucht nach Antworten auf die Frage, was bleibt.

**Jakob Wetzel: Fridays for Future**  
160 Seiten | Hardcover mit vielen Fotos von den wichtigsten Ereignissen  
ISBN 978-3-86497-531-8 | 16,- €



Überall im Handel oder  
bestellen unter: [sz-shop.de](http://sz-shop.de)  
089 / 2183 - 1810

Seien Sie anspruchsvoll.

**Süddeutsche Zeitung**